

Beherrschung der Sprache, Beherrschung durch Sprache

Autor(en): **Kutter, Markus / Mezger, Manfred / Harprecht, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **55 (1975-1976)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Betrachtung über die Welt der Zeitschrift gestern und heute war nicht beabsichtigt. Dieses Thema habe ich im Juni 1970 in einer Beilage des «Börsenblatts des deutschen Buchhandels» behandelt. Einkreist zwischen den Sonntagsausgaben der Zeitungen, den Wochenschriften einerseits, den aktuellen Taschenbüchern andererseits, mag die Zeitschrift heute nicht mehr die Rolle erstreben können, die sie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts spielte.

Doch ist soziologisch argumentierender Fatalismus vielleicht nicht das letzte Wort. *The Edinburgh Review* hat sich nicht nur durchgesetzt, weil sie Ausdruck einer neuen, aufstrebenden Klasse war, sondern weil sie interessant, talentiert geschrieben wurde, mit Witz, Phantasie, Kurzweil, mit viel Konsequenz und einiger Inkonsequenz. Die Gabe, über schwierige Themen lesbar und unterhaltend zu schreiben, ohne dabei das Niveau zu opfern, die Leistung der Redaktoren – allen voran des ersten, Francis Jeffrey – das sind Faktoren, die nicht unbedingt zeitgebunden sind. Jeder einzelne Erfolg von Zeitschriften in unserem Jahrhundert hatte etwas vom Sonderfall, vom Glücksfall, war unvorhersehbar. Die Lektüre früher Jahrgänge der *Edinburgh Review* hat mich nicht mit der Gewissheit «So ginge es nicht mehr» zurückgelassen, sondern – allen Wandel der Gegebenheiten berücksichtigend – dennoch eher mit der Frage: «Warum eigentlich nicht?»

MARKUS KUTTER / MANFRED MEZGER / KLAUS HARPPRECHT

Beherrschung der Sprache – Beherrschung durch Sprache

Theologie, Werbung, Politik waren die drei Gebiete, auf denen in einer Podiumsdiskussion im Zürcher Stadthaus dieses doppelte Thema erörtert wurde. Die drei Teilnehmer – der Theologe Prof. Manfred Mezger (Universität Mainz), durch viele Veröffentlichungen bekannt, der Schriftsteller und Werbefachmann Manfred Kutter (u. a. mit Max Frisch Verfasser von «Achtung: die Schweiz») und der Bonner Publizist und Mitarbeiter Willy Brandts, Klaus Harpprecht (von dessen Büchern die Amerikadarstellung «Beschädigte Paradiese» genannt sei) – haben sich bereitwillig den von den Veranstaltern vorgeschlagenen «Hausaufgaben» unterzogen. Dadurch ist ein vom Zerreden be-

drohtes Thema zu einer Reihe von «Lehrstücken» mit parodistischen, auch selbstironischen Zügen geworden, was grossen Anklang fand und zu ausgedehnter Diskussion mit dem Publikum führte (Gesprächsleitung François Bondy).

Diese Variationen zu einem Thema verdienen über den Anlass hinaus bekannt zu werden. Die Redaktion ist den drei Teilnehmern jenes Podiumsgesprächs für die Erlaubnis dankbar, ihre «Exempla» veröffentlichen zu dürfen.

Die Meldung

Ein reicher Mann, der Schafe hütet

München, 23. Mai

Ein wunderschöner Tag im Mai, ein alter Mann gestützt auf seinen Hirtenstab, eine Herde grasender Schafe – es lohnt sich darüber nachzudenken.

Der schlichte Schäfer heisst Leonhard Wöger. Er ist vielfacher Millionär. Denn die riesigen Weiden im Norden Münchens in Karlsfeld, auf denen seine 150 Koppel-Schafe («ich kenn jedes Tier mit Namen») grasen, gehören ihm. Die Gemeinde wollte ihm schon ein paarmal etwas Land von seinen acht Hektar abkaufen – mindestens 16 Millionen Mark ist alles wert. Aber Schäfer Wöger will keine Millionen: «Als ich ein Bub von acht war, schenkte mir mein Vater ein Lamm. Auch mein Vater war Schäfer. Draussen bei meinen Tieren in der Natur verstehe ich die Welt und bin glücklich.»

Markus Kutter, Werbetexte – 3 Varianten

1. Variante: Inserat

Absender: Leonhard Wöger

Auftrag: Verhinderung weiterer Anfragen

Zielpublikum: Gemeinde, Immobilienkäufer

(Bild: Landschaftsaufnahme)

Nicht zu verkaufen. Auch nicht für 16 Millionen DM.

Das sind die Parzellen 2274, 2275, 2281, 2281 a und 2290 des Gemeindebanns Karlsfeld im Norden von München. Insgesamt 8 Hektaren – vielleicht kennen Sie sie von Ihrem letzten Sonntagsspaziergang.

Sie sind nicht zu verkaufen, auch nicht für den geschätzten Verkehrswert (siehe oben).

Das sage ich öffentlich zuhänden aller Liegenschaftshändler und der Gemeinde- oder Stadtverwaltungen.

Ich bin die vielen Anfragen satt. Ich mag die Liegenschaftshändler nicht mehr ausstehen, die glauben, weil ich ein alter Schäfer sei, könnten sie mir dieses Land für ein paar hunderttausend DM abschwatzen. Ich weiss schon lange, wieviel ich an Gewinnsteuern zahlen müsste, wenn ich das Land verkaufen würde. Ich darf nicht daran denken, was für grauenhafte Wohnblöcke die Gemeindeverwaltungen unter Berufung auf soziale Aufgaben auf ähnlichen Grundstücken gebaut haben. Mich interessieren auch reiche Leute nicht, die von solchen Parzellen für ihre Villen samt Schwimmbad träumen. Ich will nicht verkaufen, ich muss nicht verkaufen, ich werde nicht verkaufen – was sollte ich mit dem Geld? Etwa eine Wiese kaufen, um Schafe zu hüten? Soweit bin ich schon lange, seit meinem achten Lebensjahr.

Wenn Sie nun denken, ich sei ein ungeselliger Mensch, so lade ich Sie herzlich auf meine Weiden ein. Und wenn Sie dann gelernt haben, wie man 150 Schafe nach ihren Namen unterscheidet, so werden Sie auch verstehen, warum man mit mir nicht mehr über Grundstückspreise sprechen kann.

Ich danke Ihnen für Ihr Verständnis.

Leonhard Wöger, Schäfer
Gemeinde Karlsfeld

2. Variante: Parolen

Absender: Bürgerinitiative

Auftrag: Druck auf Wöger

Zielpublikum: Bewohner von Karlsfeld

- Wo heute 150 Schafen weiden, könnten morgen 1000 Familien wohnen.
- Darf ein Multimillionär die Entwicklung unserer Gemeinde verhindern?
- Das Recht auf Wohnen ist stärker als das Recht auf Weiden.
- Unsere Kinder oder Wögers Schafe?

- Wir wollen keinen lammfrommen Bürgermeister.
- Eigentum, das nicht mehr verpflichtet, darf es nicht bleiben.
- Entscheiden Schafsköpfe die Zukunft von Karlsfeld?

3. Variante: Flugblatt

Absender: Bürgermeisteramt

Auftrag: Beruhigung der Bürger, Druck auf Wöger

Zielpublikum: Bewohner von Karlsfeld und Wöger

(1. Kapitel: Das Problem)

Bevor München bis nach Karlsfeld hinaus gewachsen ist, sollte Karlsfeld wissen, wie es seinen Charakter bewahren kann.

(Folgt Schilderung der Pläne und Möglichkeiten der Gemeindeentwicklung.)

(2. Kapitel: Die rechtliche Lage)

Das Grundgesetz schützt Eigentum. Das Grundgesetz sagt aber auch, dass Eigentum verpflichtet.

(Folgt Darlegung, wie Wögers Weiden die Entwicklung verhindern, dass das aber nicht mit illegalen Mitteln beseitigt werden kann.)

(3. Kapitel: Das Projekt im einzelnen, seine Etappen)

Nicht Betonblöcke an Stelle unberührter Natur. Sondern Häuser und Gärten an Stelle kahler Weiden.

(Folgt Skizze des Projektes, Nachweis, wie sorgsam diese grossen Landreserven auch etappenweise genutzt werden sollen.)

(4. Kapitel: Weiteres Vorgehen, Kreditbewilligung)

Wir wollen niemandem etwas wegnehmen. Aber wir wollen das Recht auf Wohnen kaufen können. Bevor es zu spät ist.

(Folgt Antrag für Kredit und Bitte, diesen zu unterstützen.)

(5. Kapitel: Versöhnliche Zusammenfassung)

Der ländliche Friede macht unsere Gemeinde als Wohnort so begehrenswert. Das soll so bleiben.

(Folgt Schilderung, wie Wögers Schafe auch auf der Hälfte des Areals noch immer genügend Weidegrund haben – und wie die neuen Bewohner sich an der Schafherde freuen.)

Manfred Mezger, Praktische Theologie – 4 Varianten

I. Das Idyll

Landschaft, Tier und Mensch in vollkommener Harmonie. Wir gehen in Karlsfeld spazieren, begegnen der Herde und dem Schäfer und beneiden ihn um seinen Beruf. Vielleicht ist er arm, aber so glücklich. Nichts von hässlich-technischer Welt, Lärm und Sorgen. In seinem Schäferkarren (wo mag der stehen?) schläft er den Schlaf des Gerechten. Hirtenbrot und Labetränk – zurück zur Natur (sollte man können). Und gar noch sommerlicher Sonntag! Lesebuch-Nostalgie; *Uhland*-Poesie – «anbetend knie ich hier / o süßes Graun / geheimes Weh'n / als knieten viele ungeseh'n / und beteten mit mir./ Das ist der Tag des Herrn».

II. Das Hobby

Er muss gar nicht, er leistet sich das; wenn er wollte, könnte er in der Luxusjacht um die Welt segeln. Er zahlt auch keine Weidepacht; soweit das Auge schaut: alles *sein* Grund und Boden. Andere hätten auch gerne Anteil daran; die Gemeinde braucht Gelände fürs Freibad und den Kinderspielplatz. Pech gehabt. Die acht Hektar, Kurswert 16 Millionen, gehören ihm. Geerbt, gekauft –, was wissen wir? Der Vater, Schäfer, fing klein an, schenkte dem Buben ein Lamm. Aus Träumen im Kinderparadies ist eine – *seine* – Herde geworden. Sich regen bringt Segen. Zwar ist das alles nicht so ganz echt, denn Herz und Gedanken sind beim Zins und Zinseszins; aber immerhin: «Draussen bei seinen Tieren in der Natur versteht er die Welt (was bei 16 Millionen durchaus glaubhaft ist) und ist glücklich.» Reichtum hat zwar noch nie glücklich gemacht; aber er beruhigt sehr. Und im Gewand verspielter Pastoralromantik vergessen sich die 12 Quadratmeter Dachkammer, in der acht Gastarbeiter hausen, auf angenehmste Weise. Originell, der Mann. Und so ungemein persönlich. 150 Schafe – und jedes mit Namen bekannt. Wer dächte nicht an den Einen Guten Hirten? «Er rufet seine Schafe mit Namen» (Johannes 10, 3).

III. Die Störung

Wir lassen uns die Worte der Meldung – eigentlich eine Strichskizze, mit ausnahmsweise unblutiger Sensation – durch die Finger gehen und achten nun nicht so sehr auf das, was dasteht, sondern was fehlt. Ist in der Geschichte irgendwo – ausser dem reichen Mann, der Schafe hütet – ein

Mensch, ein Mitmensch zu finden? Fehlanzeige. Er; seine Welt; sein Geld; sein Schäfertheater. Das ist ihm genug. Ob er mit sich reden liesse, davon etwas abzugeben? Wir werden mit ihm verhandeln und ihm ein Höchstangebot machen, sagt man in westlichen Zonen. Wir werden diesen Monopolkapitalisten an die Wand stellen und seinen Besitz enteignen, sagt man in östlichen Zonen. Wie nun? Ist aus dem Idyll eine ideologische Alternative geworden? Ist der beneidenswerte Naturfreund entmythologisiert? Guckt durch die Löcher seines wetterzerzausten Mantels der kalte Egoist hervor? Der Narziss, der sich ästhetischen Ichkult leisten kann? Man verzeihe unseren Unmut; er hat den Vorzug, berechtigt zu sein. Wir sind eine Jugendwandergruppe, die zelten will; just auf seinen schönen Weideplätzen. Sie gehören uns, so gut wie ihm. Die Welt ist niemand und allen zueigen. Eigentum ist Diebstahl. Aggressionen haben ihre Ursachen. Wenn er sich pampsig anlässt, werden wir handgreiflich. Überhaupt möchte jeder von uns auch ein Schaf haben. Was braucht er 150? Er kann sich viele neue kaufen; *wir* können nur eins mitlaufen lassen. Diese Kultur- und Natursnobs. Man soll sie erleichtern und ausziehen, wo man kann. Schafe hüten – lächerlicher Einfall! Wo er weder Milch noch Wolle braucht.

IV. Das Beispiel

Vielleicht ist die Wahl dieses Zeitungstextes Zufall. Der Zufall schafft Einfälle. Wir denken wie von selber an das Bild und die Person des Guten Hirten. Er geht, als Modellgestalt, durch die Geschichte der Kunst, der Kirche, der Literatur. Er hat weder Grund und Boden noch finanzielle Polster. Er hat nur seine Schafe. Und er spricht, wenn er überhaupt von sich selber redet, auffallend wenig von dem, was ihm gehört –, viel mehr von dem, was er hergibt. «Ich lasse mein Leben für die Schafe.» Hat er das nur gesagt – oder auch getan? Und dieses «mein» – «meine Schafe» signalisiert keinen Besitz, sondern freie Zugehörigkeit. «Ich kenne sie, und sie gehen mit mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.» – Wir werden uns hüten, nach dem schlechten Muster des deutschen «Wortes zum Sonntag» den arglosen Hörer klammheimlich (nämlich durch raffinierte Herrschaft des Wortes) zum Proselyten zu machen. Wir gönnen uns – und anderen natürlich auch – lediglich die Freiheit, beim Spaziergang in Karlsfeld Betrachtungen anzustellen über das Verhältnis von Herde und Hirt: Ob der – wenn er ein richtiger Hirte ist – Schafe als Objekte besitzt / oder ob er alles, was er ist und tut, in selbstvergessener Zuwendung zu den Menschen tut? Weil er sie nicht bloss hat, sondern liebt; weil er nicht nur spielerisch mit ihnen umgeht, sondern für sie verantwortlich

ist und weil er ohne sie – sich nicht etwa etwas anderes suchen oder kaufen könnte, sondern weil er dann nicht mehr er selbst wäre. Er selbst, der Zugewandte, der Wachende, der zum Lebensopfer Bereite, der gar nichts aus sich selbst und für sich selbst sein will, sondern alles durch die andern und für die andern. Also mag es das Schäferidyll in Karlsfeld geben.

Klaus Harpprecht, Politische Sprachregelung – 2 Varianten

Mahnwort in milder liberal-konservativer Denk-, Mach- und Strickart

Es gilt, verehrte Anwesende, eines wahrhaft stillen Helden am Rand der Gesellschaft zu gedenken, der die innere Kraft, ja Grösse bewies, sich gegen die normierende gleichmacherische Pression einer materialistisch veröderten Zeit zu stemmen. Es ist von einem Mann die Rede, der Individualität – dieses höchste und zutiefst gefährdete Gut der Menschheit – zu verteidigen nicht müde wird, zu verteidigen mit den Mitteln völliger Friedfertigkeit und für kein anderes Ziel als das des inneren und äusseren Friedens. Er hat es hartnäckig verschmäht, aus dem ihm anvertrauten Schatz – einem Stück freier und kostbarer Erde – Kapital zu schlagen. Er hat sich freilich auch standhaft geweigert, den Versuchungen zu einer Sozialisierung seines Eigentums – im Zuge kommunaler Nutzung – nachzugeben. Er dient vielmehr dem Ideal gemeinschaftsverpflichtenden Eigentums durch einen lebendigen und beispielhaften Beitrag zur konkreten Umweltpolitik. In Bürgern seines Schlages waltet der wahre Geist humanbezogener Natur- und Tierliebe. Solange dieser Mitmensch den Herausforderungen begegnet, die ihn in Form bürgerfeindlicher Enteignungsverfahren heimsuchen, solange brauchen wir um unser Volk nicht zu fürchten. Solange er seine Schafe mit Fürsorge und Wachsamkeit zu betreuen vermag, solange kann es um die zwischenmenschlichen Beziehungen nicht schlecht bestellt sein. Er lebt uns, von seiner Herde umgeben, vor, was es heisst, Bürger unter Bürgern zu sein, und man darf sagen, dass er uns allen Beispiel ist: Sinnbild der Ordnung, der wir aus innigster Pflicht zu dienen und zu genügen versuchen.

Resolution der Jusos

In Anbetracht der sich dramatisch verschärfenden Bauland-Not beantragt das Juso-Aktiv Karlsfeld-Sommerau, unverzüglich einen Protestmarsch ge-

gen das gesellschaftsfeindliche Verhalten des Schäfers L. W. zu organisieren, der sich

- a) geweigert hat, sein sozialverpflichtetes Grundeigentum der öffentlichen Nutzung im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus zur Verfügung zu stellen;
- b) durch seine Verkaufsverweigerung der Baulandspekulation bürgerfeindlichen Auftrieb verschaffte;
- c) durch Berufung auf sogenannte Traditionswerte eine Entwicklung von gesellschaftspolitischer Relevanz inhibierte;
- d) die signifikanten Forderungen des Umweltschutzes und der sozialen Freizeitgestaltung durch Aussperrung der Öffentlichkeit von seinem Anwesen ignorierte;
- e) durch das hemmungslose Geblöke seiner Herden die Kinder der angrenzenden Nachbarschaft der Gefahr von Artikulationsschwierigkeiten unterwarf, so dass schwere Lärm- und Sozialisationschäden auftraten.

Die Kreistagsfraktion ist aufgerufen, den Schäfer L. W. in einem Lernprozess von der Untragbarkeit seiner kleinbürgerlich-romantischen Position zu überzeugen und eine progressive Haltung bei Wahrung demokratisch-rechtsstaatlicher Normen zu beziehen.

HANS BÄNZIGER

Glücksfischer und Auswanderer

Zu Jakob Schaffner – auch ein Fall von Exilliteratur?

In der gegenwärtigen Diskussion über Exilliteratur wird so einseitig über Dichter berichtet, die aus Liebe zur Freiheit eine Diktatur flohen, dass es mir gerechtfertigt scheint, auch den umgekehrten Fall ins Auge zu fassen: einen Schweizer, der aus Liebe zum Reichsgedanken einen liberalen Staat, mindestens zeitweise, floh und von ihm verstossen wurde. Ich stehe mit dieser Absicht nicht ganz allein. Egon Schwarz hat an der internationalen Tagung in St. Louis (USA) unmissverständlich von der Notwendigkeit gesprochen, die Situation des Exils und der inneren Emigration differenzierter zu betrachten, indem man auch die Wirkungsgeschichte der Neutralen und Nazischriftsteller darstelle¹.